

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 5-6

Artikel: Erinnerungen an Johann von Bloch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an Johann von Bloch. ̄

Im Feuilleton der Wiener „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht Bertha von Suttner ihre Erinnerungen an den jüngst verstorbenen russischen Gelehrten und Philanthropen Bloch, der durch sein Werk über den „Krieg“ und Gründung des Kriegsmuseums in Luzern zu einer bekannten Persönlichkeit geworden ist. Da aber über sein Leben und seinen Charakter wenig bekannt war, sind diese persönlichen Erinnerungen der Baronin von Suttner doppelt interessant.

Wir geben sie im Auszug wieder.

Am 19. Mai 1899 erhielt ich aus Paris eine Depesche nach dem Haag, worin Staatsrat v. Bloch mich bat, in dem von uns bewohnten Hotel einige Zimmer für ihn zu bestellen. Ich kannte den Verfasser des Monumentalwerkes „Der Krieg“ bisher nur aus seinen Schriften und Briefen. Doch als er unseren Salon betrat, wo eben auch einige Besucher — Konferenzmitglieder und Publizisten — anwesend waren, begegneten wir uns als alte Freunde.

Ein Sechziger mit kurzgestutztem Bart, gedrungener Gestalt, sanftem und heiterem Gesichtsausdruck, ungezwungenem, elegantem Auftreten, mit durchaus natürlicher, einfacher Sprechweise: dies sind ein paar Züge seines Portraits. Das Gespräch wurde von den Anwesenden sofort auf das grosse Werk gelenkt, wovon auch ein Exemplar auf unserem Salontisch lag. Ich wusste, dass dasselbe dem Kaiser von Russland vorgelegen hatte, und dass der Autor in mehrstündigen Audienzen seinem Souverän darüber Bericht erstatten musste. Ich fragte um nähere Details, und Herr von Bloch erzählte:

Als der Zar ihn empfing, lagen auf den Tischen die Karten und Tabellen des Buches ausgebreitet, und er liess sich die Ziffern und Diagramme genau erklären. Bloch erklärte, erläuterte — bis zur Müdigkeit, aber Nikolaus II. wurde nicht müde. Immer wieder stellte er neue Fragen oder streute Bemerkungen ein, die von seiner Anteilnahme Zeugnis gaben. . . . Also so würde der Zukunftskrieg sich gestalten? . . . Das wären die Folgen? . . .

Herr v. Bloch blieb fünf Wochen in der Konferenzstadt. Er veranstaltete da eine Serie von Vorträgen — es war, glaube ich, zum erstenmale in seinem Leben, dass er öffentliche Vorträge hielt — welchen alle Teilnehmer der Konferenz und die Haager Gesellschaft mit dem lebhaftesten Interesse folgten; was er dabei vorbrachte, war gleichfalls dem berühmten Buche entnommen mit seinen Karten, Bildern und Tabellen, und sollte den Zuhörern klar machen, so wie es dem jungen Zar klar geworden war, wie ein Zukunftskrieg sich gestalten würde, was die Folgen wären. Man kann sich wohl kein passenderes Thema denken für solche, die doch zusammengekommen waren, um zu beraten, auf welche Weise sich jene Katastrophen vermeiden liessen, „deren Schrecken“ — wie es im Manifeste des 24. August 1898 heisst — „jeden Menschen schon beim blossen Gedanken schaudern machen“.

Selten habe ich eine solche unermüdliche Thätigkeit gesehen, wie bei diesem Manne, dessen gesellschaftliches Ansehen und grosser Reichtum ihm doch die Genüsse eines anstrengungslosen Weltlebens gesichert hätten. In seinem Gefolge befand sich immer ein Stab von schreibenden und zeichnenden Hilfsarbeitern, denen er seine Artikel diktierte und die nach seinen Weisungen die technischen Belege dazu ausarbeiteten; er wies keinem Interviewer die Thür, sondern war immer bereit, zum Zwecke der Verbreitung durch die Presse in langen Auseinandersetzungen seine Theorien zu erläutern; er sendete selber den grossen Weltblättern („Times“, „Temps“ u. s. w.) Korrespon-

denzen in Form von spaltenlangen Depeschen ein, natürlich auf eigene Kosten, wie er denn überhaupt mit dem Gelde niemals kargte. Er arbeitete rastlos, aber auch hastlos. Kein nervöses Drängen, kein Klagen und Seufzen, wie es der bekannten „Ich weiss nicht, wo mir der Kopf steht“-Stimmung zu entspringen pflegt; immer gesammelt und ruhig, und in den Stunden des geselligen Verkehrs voll heiterer und freundlicher Unbefangenheit.

Als Präsident der südwestrussischen Eisenbahn hatte Bloch Gelegenheit, den Krieg von 1877 zu studieren, und dabei wurde ihm klar, wie mangelhaft die ins wirtschaftliche Leben hineingreifenden Vorbereitungen und Ausführungen der militärischen Organe waren. Einige Zeit später erhielt Dr. v. Bloch, der als gediegener Social-Oekonom bekannt war, von der russischen Regierung den Auftrag, einen Bericht über die Art und Weise zu verfassen, wie man im Kriegs-falle 50,000 Einwohner in Warschau, der Stadt, die Blochs Aufenthaltsort war, verproviantieren könnte. Dies veranlasste ihn, eingehende Studien über Belagerungen, namentlich derjenigen von 1871 in Paris, anzustellen, und er kam zum Ergebnis, dass nicht für 50,000, sondern für 500,000 Einwohner Verproviantierung erforderlich wäre. Zugleich überzeugten ihn diese Studien, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse der Produktion und des Vertriebes sich gegenwärtig derart gestaltet haben, dass ein grosser Krieg alle diese Verhältnisse in jedem Lande in so hohem Grade desorganisieren würde, dass keine wie immer geartete Voraussicht oder Vorkehrung genügen könnte, die Bedürfnisse der Bevölkerung während der mit Sicherheit anzunehmenden langen Zeitdauer eines solchen Krieges zu decken. Und so fiel der Bericht durchaus nicht so aus, wie man ihn erwartet hatte; er ward eine Ueberraschung für die militärischen Autoritäten und verursachte nicht unbedeutende Beanstandungen.

(Schluss folgt.)

Schweizerischer Friedensverein.

Basel. Die hiesige Sektion hielt am 4. März im grossen Saale der Schmiedenzunft ihre Jahresversammlung ab. Es ist eine ermutigende Thatsache, dass diese Jahresversammlung besser besucht war als irgend eine solche seit Bestehen des Vereins; sie zählte ca. 150 Teilnehmer. Zuerst wurden die geschäftlichen Traktanden erledigt, bei welchen u. a. der um unsere Sektion und den Schweizerischen Verein so reich verdiente Präsident, Herr Dr. Edwin Zollinger, sein Amt an den bisherigen Vicepräsidenten, Herrn Geering-Christ, abgab und Herr J. Stöcklin, stud. phil., Herrn L. Schmassmann das Amt des Kassiers abnahm. Hierauf folgte ein lehrreicher Vortrag unseres weitbekannten und allbeliebten Herrn Richard Feldhaus über „Die wahrscheinlichen Folgen eines europäischen Krieges,“

Die Schweizerische Volksbank in Bern

(Kreisbanken in Basel, Freiburg, St. Gallen, Genf, St. Immer, Montreux, Pruntrut, Saignelégier, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur und Zürich)

empfiehlt sich für:

Gewährung von Darleihen und **Eröffnung von Krediten** gegen

Bürgschaft, Faustpfand oder Grundpfand,

Annahme verzinslicher Gelder auf Sparhefte, in laufender Rechnung oder gegen Obligationen, 4

Abgabe von Checks und Tratten und **Vermittlung von Auszahlungen** auf die Hauptplätze Europas und Amerikas.